

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 21

Artikel: Ein kalter Imbiss ist ja so gesund!
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

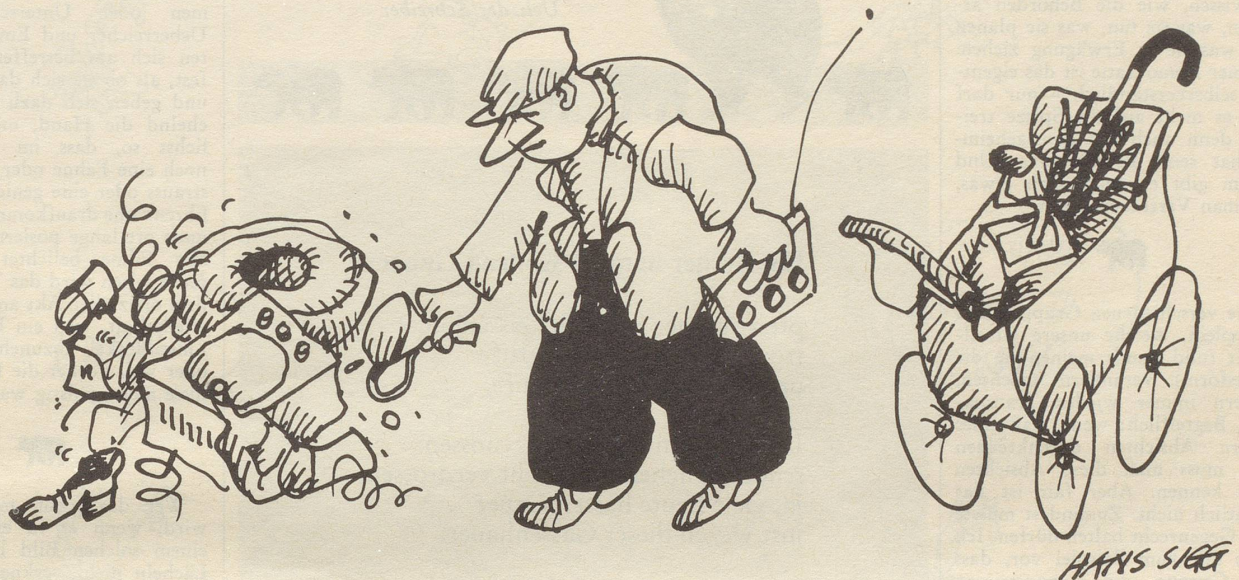
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ftsstagnation chen?

Im Grunde genommen wünschen wir sie alle, die wirtschaftliche Atempause, die uns zwar materielle Opfer auferlegt, die es uns aber erlaubt, den Menschen in uns wieder mehr zu fördern.



Von der Wegwerf- wieder zur Auflesegesellschaft.

Ein kalter Imbiss ist ja so gesund!

Ein Märchen von Thaddäus Troll

Es war einmal ein bekannter Farbphotograph, der bekam von der Interessengemeinschaft zur Hebung des agrarischen Konsums den Auftrag, eine Aufnahme zu machen, bei deren Anblick dem Verbraucher das Wasser im Munde zusammenlaufen und die geeignet sein müsse, unter dem Motto «Ein kalter Imbiss ist ja so gesund!» die Imbissfreudigkeit des deutschen Volkes zu heben.

Der Photograph hiess seine Frau einkaufen und stellte daraus ein Stilleben nach Art der alten Niederländer zusammen: aus einem köstlichen Schinken, von dem er ein paar Scheiben aufschnitt; einem Stück frischester Butter (die allerdings ziemlich ranzig roch, weil sie zur Stützung des Butterpreises ein Jahr lang im Kühlhaus geruht hatte), einem Büschel Radieschen, einem Laib Bauernbrot und einem Bier, so frisch und kühl, dass das Glas aussen beschlug. Er fotografierte dieses Stilleben und legte es seinen Auftraggebern vor.

Die waren aber gar nicht damit zufrieden. Das Bier sehe so abge-

standen aus wie die Einfälle der Autoren von Familienserien. Der Schinken sei grau wie das Weltbild avantgardistischer Philosophen. Die Radieschen seien so unansehnlich wie eine Miss Europa nach dem Abschminken – von der blassen Butter und dem unphotogenen Brot ganz zu schweigen.

Nun zog unser Photograph einen tüchtigen Lebensmittelchemiker zu Rat. Der warf eine Tablette ins Bier, so dass es schäumte wie ein Fraktionsvorsitzender, wenn seine Schäflein nach eigenem Gewissen statt nach Fraktionszwang abstimmen. Mit etwas Farbzusatz verhalf er der bejahrten Butter zu ikonenhaftem Goldglanz. Den Schinken legte er in eine Lauge, bis er rot wie eine Sowjetfahne war. Er kalkte ein Brot weiss und gab den Radieschen eine Spritze, so dass sie so frisch und knusprig aussahen, wie die Luise Millerin des Stadttheaters vor 30 Jahren ausgesehen haben mag.

Der Photograph nahm dieses Stilleben auf und ging in die Dunkelkammer, um den Film zu entwickeln.

Währenddessen kam Zello, die robuste Dogge des Photographen, ins Atelier. Dem Hund lief das Wasser im Maul zusammen, als er die Mahlzeit sah. Er frass ein Stück Schinken, schnappte einen

Happen Butter und vergass sogar seine antivegetarischen Grundsätze, weil die Radieschen gar zu lecker aussahen. Zweifellos hätte er auch noch einen Schluck Bier zu sich genommen, wenn er nicht vorher tot umgefallen wäre.

Die Auftraggeber jedoch waren mit dem Bild sehr zufrieden. Sie liessen ein Plakat davon drucken,

das so verlockend war, dass selbst Passanten, die eben vom Frühstück kamen, scharenweise in die nächste Kneipe getrieben wurden.

Weil aber der Photograph die so köstlich verbesserten und geschönten Lebensmittel schleunigst in die Mülltonne warf, lebt er heute noch.

Auf den Spuren der Spurenelemente

Es gibt Tierspuren, Menschenspuren, Mineralienspuren, Spuren von ausserirdischen Wesen usw. Dann gibt es Spurenelemente. – Es war von jeher eine Eigenart des Menschen, Spuren zu verfolgen, um zu sehen, was an ihrem Ende ist. Oft fand er am Ende seiner Jagd einen Bären, ein ander Mal einen seltsamen Artgenossen, dann wieder ein ausgestorbenes Tier oder ein Oelvorkommen. – Viele Spuren führen ins Verderben, andere verlieren sich im Sand. Vereinzelt führen Spuren ins grosse Geschäft, wozu es zusätzlich grosse Nasen braucht. Eine sichere Spur in den Reichtum ist das Geschäft mit den Spurenelementen. Sie verläuft schnurgerade auf dem sicheren Boden der Dummheit in den Dschun-

gel des Glaubens an die Fastunsterblichkeit der Menschheit. Im Hintergrund stehen riesige Bottiche, in denen die Wundersäfte gebraut werden, bevor sie an grossäugige Gläubige zur Verteilung gelangen.

Soeben verstaubt Frau Meier ein derartiges Rezept im mit Gemüse, Fleisch und Brot vollgestopften Einkaufskorb. Sie kann sich wegen des Bauches kaum genügend bücken. Und Herr Müller faltz seine «Freikarte für Spurenelemente» in die Brieftasche an wohlgepolstertem Brustkorb.

Das Geschäft mit den Spurenelementen schlägt peinliche Wellen. Denn: Es gibt noch zuviele Menschen, die Spuren von Essbarem suchen.

W. Hess